

Vogelleben auf Helgoland.

Von *Wilhelm Grüner*, Wien.

(Fortsetzung zu Nr. 3 und Schluss.)

Inzwischen hat sich auch am Lummenfelsen ein wundersames Leben entwickelt, das man in so südlichen Breiten kaum für möglich gehalten: ein nordischer Vogelberg, wie wir sie alle von den begeistertsten Schilderungen der Nordlandfahrer kennen, auf deutschem Meere. Noch jeder hat stumm bewundernd dieses herrliche, einzigartige Naturdenkmal betrachtet, und viele, viele gibt es, die es für das Herrlichste, den köstlichsten Schatz Helgolands halten. Tausende brüten in den tiefen Fel snischen, und aber Tausende schwirren sinnverwirrend auf und nieder, während draussen auf den Wellen lange Ketten oder kleine Trupps sich schaukeln und das Boot nahe genug heranlassen, um das samtene, schwarzweisse Gefieder der eigenartigen Tauchvögel, der „nordischen Pinguine“, zu bewundern.

Im Juni flaut das Vogelleben mächtig ab: Turteltauben und Nachtschwalben sind so ziemlich die letzten Nachzügler. Im Juli, zur „Saison“, ist das Tierleben hier überaus öde, zumal wenn nach der allgemeinen Lummenmetzelei — durch die Art der Aufmachung in den Augen von Tausenden ein schlimmer Schandfleck für die Insel — auch dieses köstliche Bild verschwunden ist.

Von dem schönen, kleinen, hochnordischen Ohrensteissfuss (*Colymbus auritus* L.) wurden wiederholt einige Stücke beobachtet und von den Einheimischen erbeutet. Denn bekanntlich essen die Helgoländer alles, was Federn hat und verschonen deshalb weder die kleinen Taucher, noch Raubvögel und Eulen, Wanderfalken etc., je schöner das Gefieder, desto besser schmeckt er ihnen . . .

Im August kann es bei günstigem Wetter schon wieder reichstes Vogelleben geben, denn der Rückzug setzt nun mit voller Macht ein. Besonders sind es die Strandvögel, die in trüben, finsternen Nächten unter tausendstimmigem Geschrei wie Sterne in den drei gewaltigen Strahlen des Leuchtturmes aufblitzen. Diese nächtlichen Züge sind vielleicht das Wunderbarste und Romantischeste, was Helgoland bietet. Bis in den November hinein vermag man sie zu beobachten, und das eigenartige Schauspiel kann sich unter günstigen Umständen zu ganz fabelhaften Eindrücken steigern. Oft genug sammeln sich solche unfassbare Mengen von Lerchen, Drosseln, Goldhähnchen, Steinschmätzern, Strandvögeln und vielen anderen Arten um die Laterne, dass man ein Schneegestöber zu sehen meint. Das Bild kann selbstverständlich nur einen ganz schwachen Begriff von der überwältigenden Erscheinung geben. Und dazu das unbeschreibliche, unvergessliche wildromantische Gewirr unzähliger geisterhafter Stimmen aus dem flatternden, glitzernden Chaos! In solchen Nächten fordert der Leuchtturm seine Opfer. Hunderte von Vögeln rennen an die Scheiben und fallen mehr oder minder verletzt oder gar tot hernieder. Seit vielen Dezennien macht sich das der Helgoländer zunutze: mit einer Blendlaterne, die ihren Träger vollständig im Dunkeln lässt, und mit einem Kätscher sucht er die am Boden

sitzenden und liegenden Vögel, fängt und tötet sie für seine mit Fleisch sonst so schlecht versorgte Küche. Die Insel ist der einzige Fleck in Deutschland, wo der nächtliche Vogelfang — offiziell allerdings nur der Fang jagdbarer Vögel, als Schnepfen, Drosseln u. s. w. — erlaubt ist, trotz des neuen Vogelschutzgesetzes, das an jedem andern Punkte Deutschlands solchen Fang schwer ahndet. Ganz abgesehen von der durch die lokalen Verhältnisse möglichen Rechtfertigung des Helgoländer Ausnahmestandes werden doch die Italiener nicht eher ihre Vogelnetze streichen, als bis die Staaten, die sie dazu nötigen wollen, erst gründlich vor ihrer eigenen Tür gekehrt haben.

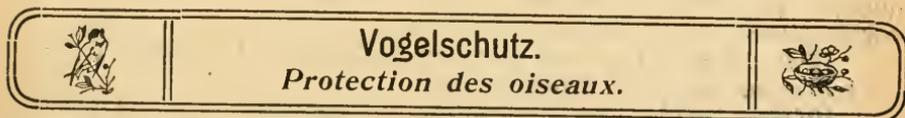
Auch am Tage kommen manchmal unglaubliche Mengen von Vögeln zur Beobachtung; man braucht nur an die unerhörten Schnepfenstrecken in wenigen Stunden zu denken. All diese merkwürdigen Unregelmässigkeiten im Auftreten der Zugvögel werden unmittelbar veranlasst durch die Witterungsverhältnisse. Nirgends anderswo kann man aber deren Einfluss so klar und einwandfrei beobachten wie auf der kahlen, winzigen Insel. Hier sieht man eben nur den reinen Zug, an jeder Stelle des Festlands dagegen kann man nur selten den Zug als solchen erkennen. Darum ist Helgoland ein ganz eigenartiger Fleck in Europa, der völlig von keinem anderen und halbwegs nur von ganz einzelnen Punkten erreicht wird, und der deshalb einen idealen Punkt für eine Vogelwarte, d. h. eine Station zur Beobachtung des Vogelzugs, darstellt. Dazu kommt, dass Helgoland durch seine insulare hochragende Lage als Zufluchtsort von jedem irgendwie auf die Nordsee gelangten Vogel aufgesucht wird und gleichsam einer Riesenvogelfalle gleicht, wo wegen der Kahlheit und Kleinheit sich alles wie auf dem Präsentierteller darbietet, also kaum etwas der Beobachtung entgehen kann. Denn auch Nachts sorgt ja der Leuchtturm dafür, dass alles bemerkt wird, was überhaupt möglich ist.

So ist denn der Name „Vogelwarte Helgoland“¹⁾ in der ganzen wissenschaftlichen Welt berühmt. Durch das dortige staatliche wissenschaftliche Forschungsinstitut, der Königlichen Biologischen Anstalt, hat sich herausgestellt, dass das winzige Helgoland viel mehr Vogelarten aufzuweisen hat, als das ganze übrige Deutschland, nämlich etwa vierhundert. Fast alle sind durch Belegstücke nachgewiesen, die in tadellosem Zustande den wertvollsten Bestandteil des Nordseemuseums auf Helgoland bilden. Es ist dies in der Tat die kostbarste deutsche Vogelsammlung, enthält doch keine andere so viele der seltensten am Festlande vorgekommenen Vögel wie sie. Denn das ist das wunderbare: auf Helgoland geben sich, wie von magischen Fäden gezogen, die fremdartigsten Vögel aus allen Himmelsrichtungen und aus vier Weltteilen ein Stelldichein. Sind doch hier nicht nur alle deutschen Vögel, sondern auch solche von den milden Gestaden des Mittelmeeres, aus der heissen Wüste

¹⁾ Der Name kommt bekanntlich von H. Gä t k e, der ein Werk: „Die Vogelwarte Helgoland“ veröffentlicht hat. Nenerdings wurde der Biologischen Station auf Helgoland wieder eine Vogelwarte angegliedert. Leiter derselben: Dr. Weigold (während dem Krieg war die Tätigkeit eingestellt). Red.

Afrikas, aus Vorderasien, aus dem eisigen Norden, soweit Vögel leben, in geradezu ungläublicher Menge aus Sibirien bis an den Stillen Ozean und — das Tollste — aus Nord- und Südamerika vorgekommen. Das Nordseemuseum birgt viele Seltenheiten. Zu den wunderbarsten davon gehören einige Alpeenvögel, die sich doch sonst äusserst selten von ihren Bergen entfernen. In der Tat sind sie und — interessant genug! — verschiedene auf dem Festland gemeine Arten (z. B. Elster, Waldkauz, Rebhuhn) hier viel seltener als z. B. der ostasiatische Spornpieper. Natürlich kommen bei der riesigen Menge von Vögeln hier auch recht oft Abnormitäten zur Beobachtung.

Durch Leuchtturm und Vogelfang bekommt man hier oft seltene Gelegenheit, sonst kaum zu erlangende Vögel lebend zu erhalten und zu beobachten. Auch die Beringung gefangener und wieder in Freiheit gesetzter Vögel zeitigt glänzende Resultate. Auf Helgoland ist es, wie der noch erlaubte Vogelfang zeigt, möglich, allerlei Vögel lebend zu erhalten, ihnen den federleichten Aluminiumring umzulegen und dann wieder die Freiheit zu geben. So besteht dort noch einer der früher häufigen „Drosselbüsche“, die mit Netzen überzogen sind, in denen man die Schnepfen und Drosseln völlig unverletzt fängt. Wer zufällig in den Besitz eines solchen markierten Vogels gelangt, braucht dann nur den Ring an die darauf angegebene Adresse zu senden. Ueberall haben sich absolute Unschädlichkeit und grosse Erfolge dieses Versuchs, der uns Heimat, Wanderstrassen und Winterquartier der Vögel enthüllt, ergeben und zwar einwandfrei. Auch die praktische Nutzenanwendung davon ist die Möglichkeit, wirksame Massregeln zum internationalen Schutz der Vogelwelt zu treffen. Naturschutz ist also nicht zuletzt der Zweck aller vernünftigen modernen ornithologischen Forschungstätigkeit.



Réserve ornithologique de la baie d'Auvernier (Neuchâtel).¹⁾

Nous devons cependant noter qu'avant la correction des Eaux du Jura il était connu que le Grand harle (*Mergus merganser*, L.) nichait dans la région des trois lacs. Le capitaine AUG. VOUGA de Cortailod cite le harle bièvre comme espèce nicheuse dans l'île de Saint-Pierre, lac de Biègne, avant 1864 (voir Rameau de Sapin, 1866, n° de mai). Nous trouvons aussi dans le même périodique (R. de S. juillet 1893, p. 28) une relation de feu LOUIS FAVRE, concernant la prise de deux harles par un pêcheur de Neuchâtel, prises consécutives et dans les mêmes filets. (Ces palmipèdes avaient été placés dans l'étang aux canards du Jardin anglais). — D'après des renseignements certains le Grand harle nichait, il y a plus de 50 ans déjà, dans le bois du Devens (Saint-Aubin) et dans la forêt de la

¹⁾ Voir „O. B.“, XVI, année, fasc. 4, p. 59.